

# „Auf Wechsel ins Tschechische und na veksl do Němec“. Über einige kritische Darstellungen des ‚Kinderaustauschs‘ in der tschechischen und sudetendeutschen Literatur

Karsten Rinas

## 1. Einleitung

Im österreichischen Vielvölkerstaat gab es eine Erscheinung, die aus historisch-soziologischer Sicht ebenso interessant ist wie aus praktisch-linguistischer: den Kinderaustausch als Methode des Fremdsprachenerwerbs. Diese Methode wurde insbesondere von Bauern oder Geschäftsleuten in sprachlichen Grenzgebieten praktiziert: Ein Kind einer deutschsprachigen Familie wurde für eine gewisse Zeit in eine Familie im nahe gelegenen tschechischen, slowakischen, ungarischen, slowenischen oder kroatischen Gebiet entsandt, um die dortige Sprache zu erlernen; im Gegenzug wurde ein Kind von dieser Familie in der deutschsprachigen Familie aufgenommen. Die Kinder waren in der Regel zwischen acht und 14 Jahre alt. Der Tausch galt manchmal für den Zeitraum der Schulferien, manchmal auch für ein ganzes Schuljahr (ORTHOFFER 2009: 117-119).

Die historischen Ursprünge dieser Erscheinung sind nicht ganz geklärt. Nach Fielhauer (1978: 137-147) können die Kommerzialisierung der Landwirtschaft und die hiermit zusammenhängende Entstehung einer ländlichen Saisonarbeiterschaft als wichtige Triebkräfte gewertet werden: Es war natürlich ein Vorteil für die Bauern, wenn sie sich direkt mit ihren anderssprachigen (Saison-)Arbeitern verständigen konnten. – Aus dieser Sicht wäre der Kinderaustausch letztlich als eine Folge der Bauernbefreiungen in Österreich (Aufhebung der Leibeigenschaft: 1781; Aufhebung der Erbuntertänigkeit: 1848) anzusehen, da erst hierdurch die Voraussetzungen für eine Kommerzialisierung des Agrarbereichs geschaffen wurden. Allerdings gibt es auch ältere Berichte über den Kinderaustausch, die bis ins 17. Jahrhundert zurückreichen (ORTHOFFER 2009: 119). In jedem Fall werden es aber wohl primär ökonomische Gründe gewesen sein, die diese Sitte förderten: Die durch den Kinderaustausch erworbenen Sprachkenntnisse sollten vor allem dazu dienen, mit anderssprachigen Arbeitern oder Geschäftspartnern zu kommunizieren.

Auch und gerade im deutsch-tschechischen Grenzgebiet wurde die Sitte des Kinderaustauschs gepflegt, was bereits Helmut Paul Fielhauer in einer umfangreicheren Studie (1978) gezeigt hat. In dieser Region wurde der Kinderaustausch mit den Wendungen ‚Kinder auf Wechsel geben‘ (FIELHAUER 1978; LUFT 1996: 144)<sup>1</sup> oder ‚Kinder auf Handel geben‘ (SCHOLZ 1956: 7f.) bezeichnet; die tschechischen Entsprechungen sind hieran eng angelehnt, indem sie die Nomina der Präpositionalergänzungen als Germanismen

---

1 Bei FRITSCH (1911:12) findet sich die Variante ‚auf'n Wechsel geben‘.

beibehalten:<sup>2</sup> ‚dát děti na veksl/vexl<sup>3</sup> bzw. ‚dát děti na handl‘ (JIRÁSEK 1980: 91; SSJČ II: 11).

Fielhauer bestimmt als Höhepunkt dieser Erscheinung die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie verschwindet mit dem Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie im Jahre 1918.

Auf einen unbefangenen heutigen Betrachter dürfte die Sitte des Kinderaustauschs sympathisch und vielleicht sogar progressiv wirken; fast hat man den Eindruck, es ginge hierbei um ein Projekt zur angewandten Interkulturalität. In diesem Sinne hebt etwa Fielhauer (1978: 116) die ‚völkerverbindenden‘ und anti-nationalistischen Aspekte des Kinderaustauschs hervor. Man könnte auch versucht sein, diese Gepflogenheit in Beziehung zu bringen zu dem sog. Bohemismus-Diskurs des frühen 19. Jahrhunderts, in welchem Intellektuelle, allen voran Bernard Bolzano, sich bemühten, über die nationalen deutschen und tschechischen Parteien hinweg eine ‚böhmische‘ Identität zu stiften (HÖHNE 2001). Der Kinderaustausch könnte somit als praktischer Beitrag angesehen werden, nicht Deutsche und Tschechen, sondern zweisprachige Bürger der böhmischen Länder heranzuziehen. Doch so sehr sich ein solcher Eindruck auch aufdrängen mag; diese Einschätzungen sind zweifellos allzu idealisierend. Gegen diese Deutung spricht zunächst einmal der schon oben angesprochene Umstand, dass die Motive für den Kinderaustausch nicht in humanistischen Idealen, sondern in praktisch-ökonomischen Überlegungen zu suchen sind (FIALA-FÜRST 2010). Vor allem aber ist es fragwürdig, ob diese Sprachlehrmethode im Hinblick auf die genannten völkerverbindenden Ideale wirklich adäquat war. Es gibt jedenfalls einige – vorwiegend literarische – zeitgenössische Quellen, die ein sehr kritisches Bild zeichnen und den Eindruck erwecken, dass der Kinderaustausch im Hinblick auf das Ziel der Völkerverbindung sogar kontraproduktiv wirkte. Einige dieser Texte sollen im Folgenden vorgestellt werden. Es sei betont, dass diese Quellen sicher keine vorurteilsfreie und erst recht keine erschöpfende Darstellung dieser Sitte bieten. Insofern kann die Darstellung und Interpretation dieser Texte auch nicht zu einer umfassenden und differenzierenden Untersuchung dieser Gepflogenheit führen. Dies ist auch gar nicht angestrebt. Vielmehr sind die folgenden Ausführungen als Ergänzung zu Fielhauers Darstellung intendiert, indem hier auf anders konzipierte – und kritischere – Quellen verwiesen werden soll. Die Validität dieser Quellen wird in Abschnitt 5 thematisiert.

Im Zentrum der folgenden Darstellung stehen mehrere Texte des tschechischen Schriftstellers Alois Jirásek (1851-1930) und des sudetendeutschen Schriftstellers Hugo Scholz (1896-1987). Wir wollen diese Autoren und ihre für unsere Fragestellung relevanten Werke zunächst in knapper Form vorstellen.

- 2 Aufgrund des engen deutsch-tschechischen Sprachkontakts gab und gibt es im Tschechischen generell viele Germanismen; vgl. hierzu schon SCHLEICHER (1851) oder etwa ŠLOSAR (2001), SCHMIEDTOVÁ/SCHMIEDTOVÁ (1996) und NEWERKLA (2004). Von puristischer Seite wurden diese allerdings bekämpft; vgl. hierzu JELÍNEK (2000).
- 3 Diesen Gebrauch verzeichnet noch das *Slovník spisovného jazyka českého* [Wörterbuch der tschechischen Schriftsprache] (1989) [= SSJČ], Bd. VII:41.

## 2. Alois Jirásek (1851-1930)

In Tschechien gehört Alois Jirásek zweifellos zu den bekanntesten Schriftstellern. Zugleich ist er einer der problematischsten. Dies zeigt schon die Tatsache, dass sich die neuere bohemistische Literaturwissenschaft ihm gegenüber äußerst enthaltsam verhält: Die letzte umfangreichere monographische Studie über Jirásek wurde 1987 von Jaroslava Janáčková vorgelegt. Eine Neubewertung seines Werks vor dem Hintergrund der heutigen nicht-totalitären politischen Situation in Tschechien ist ein Desiderat (LEHÁR u. a. 2000: 339).

Dass die heutige Bohemistik eine eingehendere Beschäftigung mit Jirásek meidet, ist historisch bedingt. Ein Grund hierfür ist darin zu sehen, dass die tschechischen Kommunisten (allen voran der zur Zeit des Gottwald-Regimes wirkende Kultusminister Zdeněk Nejedlý) Jiráseks Werk in enormem Maße propagiert und marxistisch-interpretatorisch vergewaltigt haben (SCHAMSCHULA 1996: 178).

Eine auch nur halbwegs erschöpfende Darstellung von Jiráseks Wirken und seinem wahrhaft monumentalen schriftstellerischem Schaffen kann natürlich auch nicht das Ziel dieses Beitrags sein.<sup>4</sup> Statt dessen soll hier nur in sehr knapper Form sein Leben und Werk skizziert werden:

Alois Jirásek wurde am 23. 8. 1851 in Hronow/Hronov in Nordostböhmen geboren. Sein Vater war Bauer und Bäcker. Im Alter von 11 Jahren erlebte Alois den Kinderaustausch: Er wurde in die deutsche Gemeinde Grossdorf/Velká Ves bei Braunau/Broumov, entsandt, um dort Deutschkenntnisse zu erwerben. In Braunau besuchte er zunächst die deutsche Hauptschule, dann das deutsche Piaristengymnasium. 1867 kam er auf das tschechische Gymnasium in Hradec Králové/Königgrätz.

1871 ging Jirásek nach Prag, um dort Geschichte zu studieren. Von 1874-1888 unterrichtete er als Geschichtslehrer am Gymnasium in Leitomyšl/Litomyšl. Danach kehrte er – bereits ein angesehener Schriftsteller – nach Prag zurück, um eine Stelle am Gymnasium in der Žitná ulice anzutreten. Nachdem er 1909 in den Ruhestand gegangen war, widmete er sich ausschließlich der Literatur. Am 12. März 1930 starb Alois Jirásek in Prag.

Das gesamte äußerst umfangreiche literarische Werk Jiráseks dient dem Zweck, das nationale und historische Bewusstsein der Tschechen zu heben. Diese Ausrichtung haben zum Beispiel seine zahlreichen historischen Romane, etwa der Roman *Filosofská historie* (1878) [Philosophische Geschichte], der den Aufstand von 1848 in der Stadt Leitomyšl beschreibt, oder der Roman *Psohlaví* (1884) [Die Hundsköpfe] über den Aufstand der Choden im Böhmerwaldgebiet nach der Schlacht am Weißen Berg.

Viele der Werke Jiráseks weisen eine einseitig nationalistische Tendenz auf. Walter Schamschula attestiert ihm eine „Schwarz-weiß-Zeichnung seiner Gestalten nach den Tschechen und den Anderen“ (1996: 178). Darüber hinaus hat

4 Verwiesen sei hier auf die schon genannte Monographie von JANÁČKOVÁ (1987). Eine recht knappe deutschsprachige Darstellung bietet SCHAMSCHULA (1996: 177-189).

Jirásek mit seinem Roman *Na Ostrově* (1888) [In Ostrov] einen der ersten antideutschen tschechischen Romane vorgelegt, die als direkte Entsprechung zu sudetendeutschen Grenzlandromanen wie z.B. Fritz Mauthners *Der letzte Deutsche von Blatina* (1887) oder Anton Ohorns *Deutsches Erbe* (1901/02) angesehen werden können (RINAS 2008: 123-130). Für unseren Zusammenhang interessanter ist allerdings ein Prosa-Text, den Jirásek ein Jahr nach diesem Roman veröffentlichte: die Erzählung *Do Němec* [Ins Deutsche/Zu den Deutschen].<sup>5</sup> Ihr Inhalt sei hier kurz wiedergegeben:

Protagonist dieser Geschichte ist der Junge Vašek Zeman. Er besucht die dritte Klasse der Grundschule und ist ein aufgeweckter und belesener Schüler. Daher wünschen sich seine Eltern, dass er studiert und Priester wird, und hierfür benötigt er Deutschkenntnisse. Daher wird beschlossen, den Jungen nach dem Ende des Schuljahres ‚auf Wechsel zu geben‘, ihn also in deutschsprachiges Gebiet, auf einen Bauernhof nahe der Stadt B. (*Do Němec*, 127),<sup>6</sup> zu entsenden, im Austausch gegen einen deutschen Jungen dieser Bauernfamilie. Vašek soll die deutsche Schule in B. besuchen und hierbei solide Deutschkenntnisse erwerben. In der Schule ist Vašek zunächst vollkommen überfordert, da er nichts versteht, doch mit großen Anstrengungen gelingt es ihm, allmählich Fuß zu fassen. Er leidet jedoch sehr unter Heimweh. Zu Weihnachten soll Vašek nach Hause zu seiner Familie fahren. Aufgrund technischer Schwierigkeiten mit dem Pferdewagen kann der Vater Vašek nicht am vereinbarten Tag abholen. Als Vašek vergeblich auf seinen Vater wartet, beschließt er, sich selbst zu Fuß auf den langen Weg zu begeben. Obwohl der Weg schwierig und Vašek nur unzulänglich bekleidet ist, trifft Vašek doch nach stundenlangem Marsch durch den Schnee zu Hause ein, so dass er den Heiligen Abend mit seiner Familie verbringen kann. Am nächsten Tag befällt ihn jedoch ein hohes Fieber. Der herbeigerufene Arzt diagnostiziert eine Lungenentzündung; einige Tage später stirbt Vašek. Noch auf dem Sterbebett redet er im Fiebertraum von seinen Schulerfahrungen und gibt damit unbewusst kund, welche geistige Vergewaltigung ihm widerfahren ist:

Mluvil slabým hlasem, ale tak, že bylo znáti, že něco odříkává. Byla to latinská slovíčka a pak zase německé věty. »To je náboženství!« řekl znalečný Kolář, jenž nahnul naslouchal. (*Do Němec*, 164)

[Er sprach mit schwacher Stimme, aber so, dass man erkennen konnte, dass er etwas aufsagte. Es waren lateinische Vokabeln und dann wieder deutsche Sätze. »Das ist Religionsunterricht!«, sagte fachmännisch Kolář, der vorgeneigt zuhörte.]

Die Erzählung weist zweifellos autobiographische Züge auf. Wie bereits gesagt, wurde auch Jirásek als Kind in eine deutsche Familie ‚auf Wechsel gegeben‘. Über diese Erfahrungen berichtet er in seiner 1910 veröffentlichten Autobiographie

5 *Němec* bedeutet hier soviel wie ‚deutsches Gebiet‘ (in den böhmischen Ländern). In analoger Weise schickten die Deutschböhmen ihre Kinder ‚ins Tschechische‘; s. SCHOLZ (1956: 7f.). Die Erzählung *Do Němec* wird hier zitiert nach der Ausgabe JIRÁSEK (1927); hierbei wird im Folgenden die Abkürzung *Do Němec* verwendet.

6 Angesichts der starken autobiographischen Färbung dieser Erzählung (s. u.) kann B als Braunau/Broumov identifiziert werden (JIRÁSEK 1951: 38).

*Z mých pamětí* [Aus meinen Erinnerungen].<sup>7</sup> Diese autobiographischen Schilderungen stimmen in vielen Details mit denen in *Do Němec* überein (HAVEL 1951; JANÁČKOVÁ 1987: 21f.). Dies gilt zum Beispiel für die Schilderung der – schmerzvollen – offiziellen Verabschiedung von Lehrer und Mitschülern in der tschechischen Schule (*Do Němec*, 111f.; *Z mých pamětí*, 114). Eine weitere deutliche Parallele zeigt sich in der Darstellung des als dämonisch empfundenen Kindervermittlers, welcher gegen Bezahlung den Kontakt zwischen den Tauschfamilien herstellt und die Kinder in ihre Gastfamilien bringt. Jirásek wurde durch den deutschen Händler Tölg Hannes vermittelt (*Z mých pamětí*, 123ff.). In *Do Němec* trägt der Kindervermittler denselben Namen (*Do Němec*, 106ff.). Darüber hinaus wird er in beiden Schilderungen als Lügner dargestellt, der unwahre Angaben über die Entfernung des Wohnortes der Gastfamilie von der Schule macht (*Do Němec*, 128f.; *Z mých pamětí*, 124). Und selbst die Schilderung von Vašeks Rückkehr und tödlicher Erkrankung scheint auf einer realen Begebenheit zu basieren, mit welcher Jirásek während seiner Tätigkeit in Litomyšl konfrontiert wurde (JANÁČKOVÁ 1987: 21f.).

Anders als in dem oben genannten Roman *Na Ostrově* ist die Darstellung der Deutschen in *Do Němec* keineswegs einseitig oder stereotyp. Die deutsche Gastfamilie verhält sich Vašek gegenüber freundlich, ja geradezu liebevoll, was insbesondere für den Großvater gilt, dem Vašeks Tod auch besonders nahe geht (*Do Němec*, 131, 150, 166). Eine deutschenfeindliche Haltung kann man dieser Erzählung kaum attestieren. Ihr eigentliches Anliegen ist offensichtlich primär die Kritik am Kinderaustausch: Es wird detailliert aufgewiesen, welche Qualen dieser für die betroffenen Kinder mit sich bringt. In diesem Sinne wird in der Erzählung ausführlich geschildert, welche Ängste und Sorgen Vašek im Vorfeld seiner Reise ‚ins Deutsche‘ erlebt (*Do Němec*, 114; *Z mých pamětí*, 114), wie schmerzvoll, ja traumatisierend der Abschied von der heimatlichen Umgebung, der Familie und den Freunden empfunden wird (*Do Němec*, 111, 123-128; *Z mých pamětí*, 114f.), welche Qualen Vašek das Heimweh bereitet (*Do Němec*, 148f.; *Z mých pamětí*, 116, 120-123) und wie verloren er sich anfangs in der Gastfamilie und in der Schule fühlt, da er zunächst keinerlei Deutschkenntnisse besitzt (*Do Němec*, 146f.; *Z mých pamětí*, 116f.).

Diesem Gefühl der Verlorenheit war Jirásek selbst ausgesetzt, und er hatte dieses traumatische Erlebnis wohl selbst im hohen Alter noch nicht verwunden, wie die folgende Klage aus seinen Erinnerungen zeigt:

Co jsem tu zkusil starostí, nejistoty a strachu i trapného nedorozumění proto, že jsem neznal vyučovacího jazyka! Jaká jsou muka dětí v takové cizí škole! (*Z mých pamětí*, 117)

[Was habe ich dort für Sorgen, Unsicherheit und Angst sowie auch peinliche Missverständnisse ertragen, weil ich die Unterrichtssprache nicht kannte! Was erleiden die Kinder für Qualen in einer solchen fremden Schule!]

7 Wir zitieren hier nach der Ausgabe JIRÁSEK (1980), die im Folgenden mit der Abkürzung *Z mých pamětí* bezeichnet wird. Jiráseks Schilderungen des von ihm erlebten Kinderaustauschs finden sich in *Z mých pamětí* (114-123).

Dies ist ein klares Plädoyer gegen den Kinderaustausch. Darüber hinaus spricht sich Jirásek unmittelbar in diesem Kontext und vor dem Hintergrund seiner eigenen Erfahrungen auch gegen die vor dem Ersten Weltkrieg gängige Praxis aus, die Kinder der in den deutschböhmisches Gebieten lebenden tschechischen Minderheit in deutsche Schulen zu schicken:

Jaké dobrodiní, jaké požehnání jsou školy naší Ústřední matice tisícům mladých duší, jež by, nebýti těch škol, léta se soužily v cizích, aby posléze zakrněly nebo se úplně odnárodnily! (*Z mých pamětí*, 117)

[Welche Wohltat, welcher Segen sind die Schulen unseres tschechischen Schulvereins für tausende junger Seelen, welche sich, gäbe es diese Schulen nicht, jahrelang in fremden Schulen quälen würden, um schließlich zu verkümmern oder gänzlich ihrem Volk entfremdet zu werden!]

Damit schneidet Jirásek ein besonders kontrovers diskutiertes Thema des deutsch-tschechischen Nationalitätenkonflikts an: die Minderheitenschulen. Dieses Thema wurde auch literarisch behandelt, in der sudetendeutschen Grenzlandliteratur etwa von Fritz Mauthner oder Gottfried Rothacker, in der tschechischen von Jirásek, aber auch von Jan Klecanda oder A. B. Šťastný (RI-NAS 2008).

Doch zurück zum Kinderaustausch: Es ist offensichtlich, dass Jirásek dieser Gepflogenheit gegenüber sehr kritisch eingestellt war. Im folgenden Abschnitt soll ein sudetendeutscher Autor behandelt werden, der ebenfalls mehrere kritische Darstellungen zu dieser Sitte veröffentlicht hat.

### 3. Hugo Scholz (1896-1987)

Von dem (sudeten-)deutschen Schriftsteller Hugo Scholz stammen einige Werke, die in gewisser Weise als Pendant zu den in Abschnitt 2 behandelten Darstellungen Jiráseks angesehen werden können. (Ein Grund für diese Parallelen könnte auch darin begründet sein, dass beide Autoren derselben Gegend, dem Gebiet um Braunau/Broumov, entstammen.) Zunächst ein paar Bemerkungen zu Scholzens Leben und Werk:

Hugo Scholz wurde am 27.7.1896 in Ottendorf bei Braunau/Broumov als Sohn eines Bauern geboren; er übernahm den väterlichen Hof, doch betätigte er sich auch schriftstellerisch, wobei er zumeist Themen seiner bäuerlichen Heimat bearbeitete. Nach dem Zweiten Weltkrieg lebte er in Seeg/Allgäu, wo er am 15. 9. 1987 starb.

Ein beträchtlicher Teil des Scholzschens Werks kann der nationalsozialistischen Blut- und Boden-Literatur zugerechnet werden; Fleiß, Zähigkeit und Wehrhaftigkeit der bäuerlichen Bevölkerung werden verherrlicht. Oft wird in diesen Werken zugleich eine charakteristische Grenzlandideologie propagiert, die sich etwa in folgenden Leitsätzen zusammenfassen lässt: Der Grenzlandkampf dient dem Schutz der Deutschen vor der slawischen Bedrohung; er ‚veredelt‘ die in diesem Kampf involvierten Sudetendeutschen und stärkt deren Nationalbe-

wusstsein; deren Kampf und Bestimmung wird jedoch von den Deutschen im Reich ignoriert.<sup>8</sup> Diese Ingredienzien finden sich schon in seinem 1927 veröffentlichten Roman *Noch steht ein Mann*,<sup>9</sup> der auch im Untertitel als *Grenzlandroman* deklariert ist. Aufgrund dieser Qualitäten stieß das Werk auch im nationalsozialistischen Deutschland auf Interesse und gehörte – neben Werken wie etwa Wilhelm Pleyers *Der Puchner* (1934) oder Gottfried Rothackers *Das Dorf an der Grenze* (1935) – zu den kommerziell erfolgreichen Grenzlandromanen. Auch die nationalsozialistisch geprägte Literaturkritik bzw. -geschichtsschreibung fand lobende Worte. Langer (1941: 278) spricht von Scholzens Roman als „dem ersten Buch des sudetendeutschen Grenzlandkampfes, das auf dem Boden der Wirklichkeit stand und in seinem entschiedenen Willen keinen Zweifel offen ließ“, und er hebt die Blut- und Boden-Ideologie der Scholzischen Werke hervor:

Wer den Boden bebaut, muß ihn zur Zeit der Gefahr auch verteidigen. Immer erwächst aus dem Bauertum ein hartes Kampfgeschlecht. Immer gestaltet Scholz in seinen Bauern auch das Grenzland, ganz schlicht, aber voll innerer Leidenschaft. (LANGER 1941: 278)

*Noch steht ein Mann* ist ein Entwicklungsroman, der den Werdegang des aus Ottenendorf stammenden sudetendeutschen Bauernsohnes Klaus Olbrich schildert. Für unser Thema ist dieses Werk interessant, weil es eine ausführliche Schilderung eines (letztlich missglückten) Kinderaustausches enthält, in welchen Klaus involviert ist (*Mann*, 35-99). Wir wollen diese Schilderung kurz zusammenfassen:

Der Kinderaustausch findet kurz vor dem Ersten Weltkrieg statt. Klaus' Mutter kommt auf einem Markt mit dem tschechischen Schneidermeister Kočik [sic] ins Gespräch. Dieser möchte seine Tochter Božena ‚ins Deutsche‘ geben. Man wird sich einig, Klaus und Božena für ein Jahr zu tauschen. In seiner Gastfamilie wird Klaus recht freundlich aufgenommen, wenngleich er zu den Familienmitgliedern keine innige Beziehung entwickelt. Er gerät allerdings in Konflikt mit den drei Gesellen Kočiks, die ihn als Deutschen abweisen und schließlich sogar eines Abends in der Stadt überfallen und zusammenschlagen. Klaus ist zu stolz, um dies seiner eigenen Familie oder der Gastfamilie zu verraten, doch berichtet er seinem in Ottenendorf verbliebenen Freund Joachim in einem Brief von dem Vorfall. Obwohl Klaus dies gar nicht beabsichtigt hatte, entschließt sich Joachim, Rache an Božena zu üben. Er wiegelt seine Schulkameraden auf, und gemeinsam zwingen sie Božena, die deutschen Farben zu küssen, und sie schlagen sie. Daraufhin will Božena umgehend ihre Gastfamilie verlassen, obwohl sie sich dort bislang sehr wohl gefühlt hatte und obwohl ihre Gasteltern versprechen, das Vorgefallene zu melden und eine Wiederholung zu unterbinden. Als die Familie Kočik von dem Überfall auf Božena erfährt, verhält sie sich Klaus gegenüber feindlich und organisiert sofort eine vorzeitige Rückführung von Božena und Klaus in ihre Familien. Klaus hat somit nur ein dreiviertel Jahr bei seiner tschechischen Gastfamilie verbracht, so dass der Tausch nicht als ge-

8 Ein Abriss dieser Ideologie findet sich beispielsweise in der nationalsozialistisch geprägten Anthologie KINDERMANN (1938:286-295); vgl. RINAS (2008:149).

9 Dieser Roman wird hier zitiert nach der Ausgabe SCHOLZ (1943); als Abkürzung wird im Folgenden die Bezeichnung *Mann* gebraucht.



glückt gewertet werden kann. Dennoch freuen sowohl er als auch seine Eltern sich über seine Rückkehr.

Es ist wohl nicht allzu kühn, auch dieser Darstellung eine gewisse autobiographische Verankerung zu unterstellen; immerhin ist der Protagonist Klaus genau wie Hugo Scholz ein Bauernsohn aus der Gemeinde Ottendorf.<sup>10</sup> Gleichwohl ist zu bedenken, dass Scholzens Darstellung in hohem Maße von der Blut- und Boden-Ideologie sowie antitschechischen Ressentiments geprägt und somit sicher auch stark verzerrt ist. Generell enthält Scholzens Roman im Gegensatz zu *Do Němec* diverse Schilderungen aggressiv ausgetragener Konflikte. Dies spiegelt sicher auch den außerliterarischen Umstand wider, dass der deutsch-tschechische Nationalitätenkonflikt zur Zeit der Entstehung von *Noch steht ein Mann* wesentlich schärfer ausgetragen wurde als zur Entstehungszeit von Jiráseks Erzählung. Die wachsende Entfremdung beider Nationen zeigt sich in Scholzens Roman auch daran, dass den Tschechen so ziemlich alle negativen Stereotypen zugewiesen werden, die in den (sudeten-)deutschen Publikationen jener Zeit üblich waren:<sup>11</sup> Die tschechischen Frauen bzw. Mädchen (Božena ebenso wie ihre Mutter) erweisen sich als lasziv und untreu (*Mann*, 74f., 84-86), die tschechischen Männer sind feige und hinterhältig, weil sie nur im Dunkeln in der Überzahl attackieren (*Mann*, 89), die Tschechen sind fanatisch (*Mann*, 72), während die deutschen Mut und Ehrbewusstsein haben (*Mann*, 90) usw. Auch findet sich im Roman ein längerer Passus (*Mann*, 18-22), im dem Klaus' Vater das typische sudetendeutsche Selbstbild zeichnet: Die Sudetendeutschen hätten große Teile Böhmens urbar gemacht und eine kulturelle Blüte herbeigeführt, doch hätten die Tschechen hierfür keinen Dank bekundet, sondern wollten die Deutschen stattdessen verdrängen etc.

Es fragt sich, warum ein sudetendeutscher Bauernsohn in einer derart konfliktgeladenen Situation überhaupt die Sprache ‚der Feinde‘ erlernen soll. Klaus' Vater gibt hierauf eine Antwort:

Ins Böhmische muß mir der Junge bestimmt. Er soll, wenn er einmal hinter den Berg oder zum Militär kommt, sich nicht verkaufen lassen müssen, weil er die Sprache nicht versteht. Wir leben mit den Tschechen in Böhmen beisammen und können es nicht ändern, also muß man sich schicken. (*Mann*, 37)

Das Tschechischlernen dient somit dem Schutz oder der Abwehr. Noch deutlicher wird dieser Gedanke in einem anderen Werk von Scholz herausgearbeitet, das im Folgenden vorgestellt werden soll:

10 Allerdings behandelt Scholz in seinem autobiographisch geprägten Erzählband *Talldorfheimat* (1923) den Kinderaustausch überhaupt nicht, und zwar weder in Bezug auf sich selbst noch in einem anderen Zusammenhang. Dies will aber wohl nicht viel besagen, da sich dieses Werk ohnehin auf das Erzählen idyllischer Anekdoten aus der Jugendzeit beschränkt, welche ausschließlich in Ottendorf und den angrenzenden deutschen Dörfern angesiedelt sind, während die Tschechen bezeichnenderweise in diesem Buch nicht einmal erwähnt werden.

11 Zu Stereotypen in der sudetendeutschen Grenzlandliteratur s. SCHROUBEK (1979), RINAS (2005a), BUDŇÁK (2007).



1943 veröffentlichte Scholz die Erzählung *Dolf, der Grenzlandjunge*. Sowohl der Titel als auch das Erscheinungsjahr lassen bereits erkennen, dass dieses Werk der nationalsozialistischen Grenzlandideologie verpflichtet ist. Allerdings erschien dieses Werk erstaunlich spät, denn die sudetendeutsche Grenzlandliteratur war mit den ausgehenden 1930er Jahren praktisch ausgestorben, und zwar ganz einfach deshalb, weil deren Ziele mit der Annexion der Tschechoslowakei erreicht waren und folglich sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der nationalsozialistischen Literaturkritik das Interesse an diesem Genre erlosch (ORŁOWSKI 1993: 13; BERGER 1995: 270; RINAS 2010). Offenbar war Scholzens Erzählung auch kein kommerzieller Erfolg. Im Jahre 1956 erschien jedoch eine Neuauflage dieser Erzählung unter dem geänderten – und viel weniger verfänglichen – Titel *Hinter den böhmischen Wäldern*.<sup>12</sup>

Wie in Jiráseks *Do Němec* steht auch im Zentrum dieser Erzählung von Scholz die detaillierte Schilderung eines Kinderaustauschs. Der Inhalt dieser Geschichte sei hier kurz wiedergegeben:

Der Held dieser Geschichte ist der 10jährige sudetendeutsche Bauernjunge Dolf, welcher in einem Dorf im Grenzgebiet lebt. Durch die Vermittlung eines im Grenzgebiet herzumziehenden Wanderhändlers, des Sewitscher Bändermanns, wird Dolf für ein Jahr an die tschechische Familie des Bauern und Holzschnitzers Kudernatsch vermittelt, welche im Gegenzug ihre Tochter Vlasta in Dolfs Familie schickt. In seiner tschechischen Gastfamilie wird Dolf freundlich aufgenommen, zu einem engeren Kontakt kommt es jedoch nicht. In der tschechischen Schule ist Dolf wiederholten Anfeindungen von seinen Mitschülern ausgesetzt; unter anderem will man ihn zwingen, die tschechischen Farben zu küssen. Dolf bleibt jedoch standhaft und selbstbewusst und verschafft sich hierdurch Respekt. Er wird allerdings von Heimweh gequält, insbesondere zur Weihnachtszeit, doch verbietet ihm sein Ehrgefühl, dies jemandem einzugestehen oder gar zu seiner Familie zurückzukehren. Schließlich kommt er auf die Idee, am Dreikönigstag als einer der heiligen drei Könige verkleidet heimlich sein Dorf aufzusuchen, um dort für Geld zu singen. Diesen Plan verwirklicht er zusammen mit zwei als Königen verkleideten tschechischen Jungen, die sich aus Gewinnsucht einspannen lassen.

Am Ende des Schuljahres kann Dolf in seine Heimat zurückkehren, wo er von den jüngeren Kindern bewundert wird. Nun soll der junge Fredl ins Tschechische. Um diesem seine Ängste zu nehmen, gründen Dolf und die anderen Jungen des Dorfes eine Art Schutzbund: Falls Fredl in Schwierigkeiten geraten sollte, soll er auf einem auch vom deutschen Ort sichtbaren Hügel ein Feuer

12 Auf die Ausgabe von 1956 werden wir uns im Folgenden stützen. Die Ausgabe von 1943 konnte leider nicht eingesehen werden. Ob in der Neuauflage über den Titel hinaus Änderungen vorgenommen wurden, lässt sich somit nicht sagen. Allerdings wirkt die Neuauflage von 1956 inhaltlich nicht sehr ‚entschärft‘, da in ihr ganz ungeschminkt eine Blut- und Boden-Ideologie im Verbund mit starken antitschechischen Ressentiments propagiert wird (s. u.). Im Übrigen enthalten beide Ausgaben auch Bilder desselben Illustrators (Rudolf Wilde). – Im Folgenden wird die Ausgabe von 1956 mit der Abkürzung *Böhmische Wälder* zitiert.

entzünden, woraufhin ihm die anderen zur Hilfe eilen wollen. Tatsächlich wird auch Fredl bald von seinen tschechischen Mitschülern bedrängt und misshandelt. Er möchte Hilfe rufen, doch besinnt er sich zuvor darauf, dass ihm dies als Schwäche ausgelegt werden könnte. Daher verzichtet er auf den Hilferuf, doch das Bewusstsein, dass ihm Hilfe zuteil werden könnte, gibt ihm Selbstvertrauen und Sicherheit, so dass die tschechischen Jungen vor ihm Respekt bekommen. Auch Fredl übersteht sein Jahr ohne größere Schwierigkeiten. Nach einem Jahr kommt er selbstbewusst und gestärkt nach Hause: „Und wieder kehrte ein junger Held über den Berg heim.“ (*Böhmische Wälder*, 79)

Auch diese Erzählung ist gespickt mit Stereotypen und nationalsozialistischen Ideologemen, doch ist es in unserem Zusammenhang nicht erforderlich, dies detailliert zu behandeln. Wichtiger ist hier, dass in dieser Erzählung der Gedanke noch weiter entfaltet wird, dass das Erlernen der fremden Sprache letztlich der ‚Wehrtüchtigkeit‘ dient. Auch in dieser Geschichte ist es der Vater des Jungen, der diesen Gedanken zum Ausdruck bringt:

Außerdem wars sein eigener [= Dolfs Vaters] Wunsch und Wille, daß Dolf ins Tschechische komme und dort die andere Sprache erlerne. Denn er wollte, daß es seinem Sohn später einmal an nichts fehle, den harten Kampf als deutscher Bauer im deutschen Grenzland zu bestehen. Die Sprache aber war ein Mittel dazu. (*Böhmische Wälder*, 13)

Bevor Dolf ‚ins Tschechische‘ geht, richtet sein Vater an ihn folgenden Appell:

Und daß du mir das Jahr über aushältst, Junge, das sag ich dir, daß du mir nicht eher heimkommst als im nächsten Sommer! Wie schnell vergehen die paar Monate, aber wenn einer nicht tschechisch kann, ist er sein ganzes Leben der Dumme. Du bist nun wie ein Soldat, der jetzt auf einen Posten hinauskommt ins fremde Land, und den darfst du nicht früher verlassen, bis die Zeit um ist! (*Böhmische Wälder*, 20)

Diesen ‚Wehrgedanken‘ macht sich auch Dolf zu eigen, und zwar gleich bei seiner Ankunft in der tschechischen Gastfamilie, als er zum ersten Mal einem tschechisch geführten Gespräch beiwohnt:

Der Sewitscher und die Kudernatschleute kamen in ein eifriges Gespräch; ihre Zunge ging wie eine Schleuder. Und das sollte er nun auch lernen? Doch es war wohl gut, wenn man tschechisch verstand, denn nun saß er da und hatte keine Ahnung, was sie redeten. Wenn sie jetzt besprechen, daß sie Dolf in einer Weile an die Deckenbalken hängen und ihm den Hals durchschneiden wollten, so mußte er es geschehen lassen, weil er nichts verstand. Der Vater hatte wohl recht, daß man die andere Sprache lernen müsse, damit sie einen nicht verkaufen können. Und der Vater hatte gesagt: Du bist jetzt wie ein Soldat, der in einem fremden Land auf Posten gestellt wird! (*Böhmische Wälder*, 28)

Und gerade an diesem Soldatenvergleich des Vaters richtet sich Dolf immer wieder auf (*Böhmische Wälder*, 31, 33f.). Auch in der Folgezeit wird Sprachenlernen von Dolf als Teil einer ‚Wehrertüchtigung‘ angesehen:

Wochen gingen hin und Dolf fing an, einzelne tschechische Wörter zu verstehen. Er paßte scharf auf, denn jedes neue Wort, das er aufnahm, machte ihn abwehrbereiter. Und er mußte jeden Tag auf der Hut sein. (*Böhmische Wälder*, 31)

In der Schule konnten sie ihm bald nichts mehr vormachen. Dolf fing an, alles zu verstehen, wenn es auch mit dem Sprechen noch schwer ging. (*Böhmische Wälder*, 33)

Diese Beispiele illustrieren wohl deutlich, dass der Kinderaustausch keineswegs notwendigerweise als praktischer Beitrag zur Völkerverbindung aufgefasst werden muss. Vielmehr ist sogar eine geradezu gegenteilige Auslegung möglich.

Mit seiner radikalen Deutung des Fremdsprachenlernens als Teil einer ‚Wehr-ausbildung‘ unterscheidet sich Scholz deutlich von Jirásek. Dies führt uns zu der Frage, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede die Darstellungen dieser beiden Autoren aufweisen. Hierauf wollen wir im nächsten Abschnitt eingehen.

#### 4. Vergleich der Darstellungen von Jirásek und Scholz

Die auffälligsten Unterschiede zwischen den Darstellungen von Jirásek und Scholz wurden bereits genannt: Scholz hebt den Nationalitätenkonflikt hervor, er verherrlicht das wehrhafte Bauertum, und er rekurriert auf gängige Nationalstereotypen. Diese Elemente finden sich in Jiráseks *Do Němec* nicht. Gleichwohl gibt es bei den Geschichten *Do Němec* und *Dolf, der Grenzlandjunge* (bzw. *Hinter den böhmischen Wäldern*) deutliche Parallelen. Die wichtigsten seien hier aufgeführt:

- a) In beiden Erzählungen tritt ein Kinderhändler auf, welcher für Geld den Kinderaustausch organisiert und eben wegen dieser Tätigkeit von den Kindern gefürchtet wird: Als Tölg Hannes sich an Vašek wendet, bringt dieser vor Angst kein Wort heraus (*Do Němec*, 106f.). Und der Sewitscher Bändermann wird gar als „Schreckgespenst“ und „Kinderschänder“ etikettiert, welcher die Kinder „um einen Lappen Geld an eine tschechische Familie verhandelte“ (*Böhmische Wälder*, 7).
- b) Auch wird in beiden Erzählungen ausgiebig geschildert, wie das betroffene Kind schweigsam und ängstlich die Verhandlung seiner Eltern mit diesem Kinderhändler verfolgt (*Do Němec*, 106-108; *Böhmische Wälder*, 10-16).
- c) Im Vorfeld ihrer Reise zur Gastfamilie durchleben die Kinder große Ängste, die noch durch Gerüchte genährt werden:

Měl jíti do Němec mezi lidi, kteří mu nebudou rozuměti; dostane se do cizí vesnice, kde nebudou s ním tak nakládati jako doma. Instinktivní jeho nechuť utvrzovaly ještě a rozmnožovaly všeliké pohružky. Děvečka a leckdos, jako sekáci o žních, škádli ho Němci, bratr mu hrozil, ‚Počkej, až přijdeš do Němec!‘ (*Do Němec*, 114)

[Er sollte ins Deutsche gehen zu Leuten, die ihn nicht verstehen würden; er sollte in ein fremdes Dorf kommen, wo man ihn nicht so behandeln würde wie zu Hause. Sein instinktiver Unwillen wurde noch durch allerlei Androhungen gefestigt und vermehrt. Die Mägde und manch anderer, wie zum Beispiel die Schnitter bei der Ernte, ärgerten ihn mit den Deutschen, sein Bruder drohte ihm: ‚Warte, bis du ins Deutsche kommst!‘]

Manchmal kam einer von den Nachbarjungen und sagte: ‚Dolf, wenn sie dich aber verhauen, drüben im Tschechischen?‘ Da hieß es mutig tun. ‚Die sollen nur kommen!‘ Wenn es auch an einem Mißbehagen nicht fehlte, so durfte es wenigstens nicht gezeigt werden. (*Böhmische Wälder*, 18f.)

Als Klaus ‚im Tschechischen‘ ist, wendet sich der tschechische Junge Tondo [sic!] mit einer Frage an ihn:

Seine Eltern wollten ihn übers Jahr nach drüben verhandeln und er wollte wissen ob es wahr sei, daß die Deutschen den tschechischen Kindern die Zunge abschneiden. (*Böhmische Wälder*, 34)

d) In beiden Erzählungen werden die Leiden des Abschieds (*Do Němec*, 111, 123-128; *Böhmische Wälder*, 22-27), das Heimweh (*Do Němec*, 148f.; *Böhmische Wälder*, 32, 36) sowie das Gefühl der Verlorenheit wegen Nichtverstehens der anderen Sprache (*Do Němec*, 146f.; *Böhmische Wälder*, 28) ausgiebig geschildert.

Mit anderen Worten: Beide Erzählungen beschreiben den Kinderaustausch als seelische Tortur. Hieran ändert auch der Umstand nichts, dass Scholz diesen Austausch kämpferisch als eine Art Wehertüchtigung oder auch als Mutprobe deutet. Die seelischen Belastungen des Kindes werden durch diese Deutung nicht beseitigt.

Es stellt sich nun die Frage, ob bzw. inwieweit diese kritischen Darstellungen zum Kinderaustausch bei einer Beurteilung dieser Lernmethode zu berücksichtigen sind. Hierauf soll im nächsten – abschließenden – Abschnitt eingegangen werden.

## 5. Überlegungen zur Bewertung des Kinderaustauschs

Die in diesem Beitrag vorgestellten Texte stellen gewiss keine ausreichende Materialgrundlage dar, um das Phänomen der Kinderaustauschs differenziert zu bewerten, dies umso weniger, als es sich bei ihnen um literarische Texte handelt, die nicht nur ästhetisiert, sondern teilweise auch stark ideologisch gefärbt sind. Hierbei ist insbesondere zu berücksichtigen, dass diese nationalistische Literatur – insbesondere die Grenzlandliteratur – ein gestörtes Verhältnis zur Mehrsprachigkeit hat. Dies liegt daran, dass in dieser Literatur möglichst geordnete nationale Verhältnisse propagiert werden: Jede Person soll eindeutig nach ihrer Nationalität bestimmbar und der Frontverlauf im Nationalitätenkampf somit klar und objektiv sein.<sup>13</sup> Gerade diese Bedingung war nun aber in den böhmischen Ländern nicht gegeben.<sup>14</sup> Und eben deshalb gibt es in der Grenzlandliteratur die ausgeprägte Tendenz, all das abzulehnen, was einer Klärung der Fronten im Wege steht, wozu etwa neben Mischehen auch und gerade der Bilingualismus gehört (RINAS (2005a, 2008, i.D.)). Oft wird hierbei argumentiert, dass der Bilingualismus die Menschen entwurzele oder von ihrem Volk entfremde. Eine Darstellung in diesem Sinne findet sich z. B. in Gottfried Rothackers Roman

13 Einen solchen realitätsfernen nationalen Purismus bestimmt auch Robert Luft (1996: 150) als dominierende Ideologie für die böhmischen Länder um 1900.

14 Selbst ein so entschieden nationalistischer Schriftsteller wie Karl Hans Strobl räumt ein, dass „die Zugehörigkeit zu einem der beiden Stämme [...] in diesen Kampfgebieten weniger Sache der Abstammung und des Blutes als der politischen Gesinnung und des kulturellen Zugehörigkeitsgefühles“ sei (1920: 24).

*Das Dorf an der Grenze*, wo geschildert wird, wie der Bauer Neuwirth sich aus Habgier auf die Seite der Tschechen schlägt und seine Kinder in eine tschechische Schule schickt. Das Ergebnis ist sehr enttäuschend: Neuwirths Kinder

waren durchaus nicht tüchtiger oder gescheiter geworden, wenn sie auch das Tschechische zur Not radebrechten. [...] Die Kinder waren nicht das und nicht das. Sie wußten im Deutschen nicht viel und im Tschechischen noch lange nicht alles. (ROTHACKER 1936:189).

Somit würden sie es im Leben nicht weit bringen,

denn es waren zu viele da, Deutsche und Tschechen, die ihnen in ihrer völkisch einseitigen, aber dafür ungebrochenen Tüchtigkeit über waren. (ROTHACKER 1936: 190)

Besonders schlimm ergeht es einem der Söhne von Neuwirth:

Er war ein stiller Junge mit einem immer traurigen Gesicht, und ich meinte, daß er am meisten litt unter der Schuld des Vaters. Ich hörte aber, daß er alles Deutsche hasse und selbst daheim es vermied, ein deutsches Wort zu sprechen, obgleich doch seine Eltern das Tschechische nicht verstanden, geschweige denn sprachen. (ROTHACKER 1936: 192)

Dies ist ein Beispiel aus einem späten Grenzlandroman, der in besonders radikal-einseitiger Weise den Nationalitätenkonflikt skizziert (RINAS 2005a, b). Die hier vorgetragene Argumentation ist jedoch wesentlich älter. Sie findet sich auch schon in der 1881 verfassten Erzählung *Dědeček Lipovec* von Václav Beneš-Třebízský. Hier beklagt der Held der Geschichte, dass sein Enkelsohn ‚auf Handel gegeben‘ wurde:

Kluk tam pobyl dvě léta, přišel nazpět a neumí se nyní česky ani správně podepsat; o němčině ani nemluví. [...] Léta na výměně ztrávená jsou léta ztracená. – A v mladém věku škoda jednoho měsíce, natož dvou či tří let. – A když všecken utlý, dětinský věk ztráví se ve škole takové, kde neslyší dítě zvuku českého, a slyší-li, bývá to jen k posměchu, kde nejdřív zhola ani slovu nerozumí a později jen ztežka? Co potom – co potom [...]? [...] Potom se odcizí otcí; potom se odcizí matce! – A když se dítě odcizí svým rodičům, běda, přeběda! [...] Nemůžet býti pod nebem člověka horšího, než který svému národu se odrodil! (BENEŠ-TŘEBÍZSKÝ 1904: 366f.)

[Der Junge ist dort zwei Sommer geblieben, dann kam er zurück und jetzt kann er nicht einmal seinen Namen richtig schreiben, vom Deutschen ganz zu schweigen. [...] Die auf dem Handel verbrachten Jahre sind verlorene Jahre. – Und im jungen Alter ist es um einen Monat zu schade und erst recht um zwei oder drei Jahre. – Und was ist, wenn man sein ganzes zartes Kindesalter in einer solchen Schule zubringt, wo das Kind keinen tschechischen Laut hört – und wenn es ihn hört, dann wird dies nur verlacht –, wo es zunächst kein einziges Wort und auch später nur mit großen Schwierigkeiten versteht? Was dann, was dann [...]? [...] Dann entfremdet es sich seinem Vater; dann entfremdet es sich seiner Mutter! – Und wenn sich ein Kind seinen Eltern entfremdet, welche Schande, oh welche Schande! [...] Es kann unter dem Himmel keinen schlimmeren Menschen geben als den, der sich seinem Volk entfremdet hat.]

Auch bei Jirásek werden bilinguale Menschen mitunter als zwielichtige und gefährliche Personen verunglimpft. Dies gilt insbesondere für seinen Grenzlandroman *Na Ostrově* (RINAS 2008: 128f.).

Scholzens Erzählung *Dolf, der Grenzlandjunge/Hinter den böhmischen Wäldern* fällt hier etwas aus dem Rahmen, denn das Erlernen des Tschechischen durch deut-

sche Kinder wird hier ja keineswegs verurteilt. Es wird freilich nur als Teil einer Wehrrertüchtigung toleriert: Sprachkenntnisse steigern die Abwehrfähigkeit.

Diese Einschätzung wird in gewisser Weise auch in einer Szene in dem bereits 1889 veröffentlichten Roman *Ve službách národa* [Im Dienste des Volkes] von Jan Klecanda bestätigt, wenn auch quasi aus umgekehrter Sicht: In diesem Grenzlandroman<sup>15</sup> wird nämlich geschildert, wie ein tschechischer Lehrer in vorwiegend deutschsprachigem Gebiet – gegen alle Widerstände – eine tschechische Minderheitenschule einrichtet. Am Tag der Einschreibung in diese Schule erscheint auch ein deutscher Kaufmann, um seine Kinder anzumelden, da diese in seinem Laden Tschechischkenntnisse benötigten. Der Lehrer weist ihn höflich ab mit dem Argument, dass es besser sei, die Kinder in ihrer Muttersprache zu unterrichten; Tschechischunterricht könnten sie auch privat nehmen. Der Kaufmann sieht das ein und geht. Die zurückbleibenden Tschechen loben den Kaufmann für seinen guten Willen, doch der Lehrer gibt zu bedenken:

Přátelé, je to od vás pěkně, že jste tak snáseliví a uznalí, ale jen se ne ukvapit! [...] Neplýtvejte hned svou důvěrou, spatříte-li takového spravedlivého Němce! [...] Neznám ho a nechci ho podezřívát, ale snad, až by se jeho děti vyučily v češtině, postavil by se též mezi nepřátele naší školy, poněvadž by jí už nepotřeboval... [...] Němec, jenž umí česky, je tím nebezpečnější, není-li dosti spravedlivý, aby respektoval i naše právo. (KLECANDA 1906: 31)

[Meine Freunde, es ist schön von euch, dass ihr so tolerant seid, aber nur nichts übereilen! [...] Verschwendet nicht gleich euer Vertrauen, wenn ihr so einen gerechten Deutschen seht! [...] Ich kenne ihn nicht und will ihn nicht verdächtigen, aber vielleicht würde er, sobald seine Kinder das Tschechische erlernt hätten, sich ebenfalls zur Seite der Gegner unserer tschechischen Schule gesellen, denn er würde sie dann nicht mehr benötigen... [...] Ein Deutscher, der Tschechisch kann, ist umso gefährlicher, wenn er nicht hinreichend gerecht ist, um unser Recht zu respektieren.]

Man könnte auch sagen: Klecanda warnt vor jenem wehrhaften zweisprachigen Grenzlanddeutschen, den Scholz gerade als Ideal präsentiert. Die Position Klecandas ist hierbei konsequent und bewegt sich im Rahmen der üblichen Grenzlandideologie; die Position von Scholz ist hingegen atypisch und wirkt zudem inkonsistent, denn gerade beim Kinderaustausch wird ja nicht nur ein (sudeten-)deutsches Kind wehrrertüchtigt, sondern eben zugleich auch ein tschechisches. Diese Momente – sowie die späte Veröffentlichung dieser Erzählung (s. o.) – mögen erklären, weshalb Scholzens Werk nur wenig Resonanz gefunden hat.

Halten wir fest: Der hier skizzierte ideologische Hintergrund der Grenzlandliteratur muss auch bei der Bewertung der Darstellungen von Jirásek und Scholz berücksichtigt werden, da beide Autoren diesem Genre verhaftet sind.

Abgesehen von diesen ideologischen Bedenken ist das hier benutzte Quellenmaterial natürlich auch in quantitativer Hinsicht unzulänglich. Für eine solide Beurteilung des Kinderaustauschs wäre es zweifellos erforderlich, weitere literarische und nicht-literarische Quellen heranzuziehen. (Hier sei noch einmal

15 Zu diesem Roman und seiner Zuweisung zum Genre der Grenzlandliteratur s. RINAS (2008: 130-134).

auf die Studie von Fielhauer (1978) verwiesen, welche gleich noch einmal zur Sprache kommen wird.)

Trotz der genannten Einschränkungen geben die hier behandelten Darstellungen von Jirásek und Scholz immerhin Anlass, die Methode des Kinderaustauschs kritisch zu hinterfragen. Und hierbei wären folgende Aspekte besonders zu berücksichtigen:

Die Berichte von Jirásek und Scholz lassen ein grundsätzliches Problem dieser Methode erkennen: Im Rahmen des Kinderaustauschs stehen das Erlernen der fremden Sprache und der Kontakt mit der anderen Nationalität in direktem Kausalzusammenhang mit einer radikalen Entwurzelung der Kinder; die Kinder werden ihrem gewohnten Milieu entrissen und in eine ihnen vollkommen fremde Umgebung verpflanzt. Somit ist der Kontakt mit der anderen Sprache und Kultur für sie ursächlich verknüpft mit einer zutiefst traumatischen Erfahrung.

In den Geschichten von Jirásek und Scholz wird diese äußerst negative Erfahrung noch durch weitere Faktoren verstärkt:

Schon im Vorfeld wird der Austausch über die Köpfe der Kinder hinweg zwischen den Eltern und einem zwielichtigen Geschäftemacher ausgehandelt, dem es nur ums Geschäft geht und der sich folglich auch nur an die zahlende Kundschaft – die Eltern – wendet, dem also die Ängste oder Befindlichkeiten des Kindes vollkommen gleichgültig sind.

Auch im dörflichen Umfeld findet das Kind keine Stütze. Die Gerüchte und Fabeln über die Situation auf der anderen Seite verstärken sogar seine Ängste.

Und selbst die Eltern scheinen wenig daran interessiert zu sein, dem Kind seine Sorgen zu nehmen. Ihre Äußerungen beschränken sich auf Begründungen der Wichtigkeit der Fremdsprachenkenntnisse (für den beruflichen Werdegang o. ä.) sowie auf Appelle an das Kind, gut zu lernen und somit den Eltern keine Schande zu machen. Von geradezu katastrophaler Inkonsistenz sind die Mahnungen, die Dolf von seinen Eltern auf den Weg bekommt: Der Vater führt seinen Vergleich vom Soldaten an, der sich in fremdem Land, ja in Feindesland befindet (*Böhmische Wälder*, 20) (s. o.), während die Mutter ihm sagt:

Sag ‚pozdrav pan buhl‘ wenn du in die Stube kommen wirst, dann nimm den böhmischen Vater und die böhmische Mutter schön bei der Hand. Nicht, daß du steif wie ein Stock bist. (*Böhmische Wälder*, 20)

Wie soll man seine Gasteltern als vorläufige Eltern akzeptieren und zu ihnen freundlich oder gar zärtlich sein und sich zugleich als Soldat im Feindesland fühlen? Derart widersprüchliche Ratschläge könnten allenfalls von Kindern mit einer Persönlichkeitsspaltung umgesetzt werden.

Zur Unkenntnis der neuen Umgebung gesellt sich die völlige Unkenntnis der Zielsprache. Diese führt zumindest zu Beginn des Gastaufenthalts zu einem Gefühl der Ohnmacht und Orientierungslosigkeit, was natürlich den Effekt der Entwurzelung nur verstärkt.

Man vergleiche dies mit der Weise, wie moderne Schüleraustauschprogramme umgesetzt werden. Einerseits erfolgt ein Schüleraustausch heutzutage



grundsätzlich auf freiwilliger Basis. Darüber hinaus werden Austauschprogramme ganz selbstverständlich eingebettet in das Konzept interkulturellen Lernens (FÄCKE 2009), was u. a. folgende Grundsätze impliziert:

- Die Schüler verfügen bereits über gute Grundkenntnisse in der Zielsprache, die ihnen das Einleben erleichtern.
- Die Schüler haben in der Regel bereits im schulischen Sprachunterricht Informationen über die Lebensweise und die Gewohnheiten in dem Zielland erhalten, und sie werden zumeist noch eingehender über ihre Gastfamilien informiert.

Den Darstellungen von Jirásek und Scholz zufolge scheinen derlei Überlegungen und Konzepte im Rahmen des traditionellen Kinderaustauschs im deutsch-tschechischen Grenzland keine Rolle gespielt zu haben. Sollte dies zutreffen, wäre dieser Austausch in der Tat wohl kaum dazu geeignet gewesen, böhmische Bürger heranzuziehen, welche beiden Nationen und Kulturen Verständnis entgegen bringen konnten. Es war offensichtlich auch gar nicht das eigentliche Ziel, bei den Kindern Interesse an der jeweils anderen Kultur zu wecken. Das zentrale Anliegen war offenbar vielmehr ein sprachlicher Crash-Kurs, ein Überlebenstraining in der fremdsprachlichen Umgebung.

Es muss an dieser Stelle betont werden, dass die hier aus den Darstellungen von Jirásek und Scholz abstrahierten Generalisierungen in mehrfacher Hinsicht den Befunden widersprechen, die Fielhauer in seiner Studie (1978) präsentiert hat. Fielhauers Studie basiert im Wesentlichen auf einer brieflichen Umfrage bei österreichischen Heimatvereinen. Auf diese Umfrage erhielt er 20 Antworten, von denen er einige auszugsweise wiedergibt (121-130). Diesen Quellen zufolge wurde der Austausch in der Tat zuweilen von Wanderhändlern organisiert oder auch bei mehr oder weniger zufälligen Begegnungen interessierter Familien (etwa auf Märkten) verabredet. Er wurde aber auch häufiger zwischen bereits bekannten, befreundeten oder gar verwandten Familien vereinbart. In solchen Fällen dürfte die Furcht der Kinder vor dem Unbekannten gewiss sehr viel geringer gewesen sein. Auch dürfte die ‚sprachliche Entwurzelung‘ nicht immer radikal gewesen sein. So wird etwa in einem Fall geschildert, dass auch die tschechischen Gasteltern mit dem Gastkind anfänglich deutsch redeten (124); in einem anderen Fall wird berichtet, wie ein tschechischer Lehrer sehr bemüht war, bei dem deutschen Gastkind das Verständnis des Unterrichtsstoffes zu sichern (126). Auf der anderen Seite wird in einem Bericht auch erwähnt, dass ein deutscher Junge schon nach einer Woche seiner Gastfamilie davonlief, weil er angeblich schlecht behandelt worden war (127).

Es kann kaum überraschen, dass die individuellen Erfahrungen mit dem Kinderaustausch in erheblicher Weise differieren. Insofern wäre es auch wenig sinnvoll, die hier ausgewerteten literarischen Quellen gegen die von Fielhauer untersuchten Erinnerungs-Quellen auszuspielen, dies umso weniger, als die Validität beider Quellensorten eher fragwürdig ist. Dass die literarischen Quellen mit Vorbehalten rezipiert werden sollten, wurde bereits ausgeführt. Und in Bezug auf die von ihm ausgewerteten Erinnerungs-Quellen bemerkt Fiel-

hauer selbst, dass ihm nur eine recht schmale Datenbasis zur Verfügung stehe (118), und er argwöhnt, dass auch diese Quellen eine verzerrende Darstellung („Schönfärberei“) bieten könnten (135).

Beim Vergleich dieser Quellen sollten im Übrigen auch regionale Differenzen berücksichtigt werden: Die von Fielhauer gesammelten Quellen bieten überwiegend Darstellungen des Kinderaustauschs in Südmähren (in der Gegend um Znamim); die hier ausgewerteten literarischen Quellen von Jirásek und Scholz hingegen sind in der Gegend von Nordost-Böhmen angesiedelt. Es ist keineswegs ausgeschlossen, dass der Kinderaustausch in diesen Gegenden in unterschiedlicher Weise und vielleicht auch mit anders akzentuierten Zielsetzungen praktiziert wurde.

Wie dem auch sei, auf jeden Fall scheint es, dass im Rahmen einer differenzierten Beurteilung des deutsch-tschechischen Kinderaustauschs auch die kritischen literarischen Darstellungen hierzu nicht ganz unberücksichtigt bleiben sollten. Solche Darstellungen gemahnen uns daran, diese Sitte nicht allzu vorschnell und blauäugig als Mittel der Völkerverständigung zu deuten.

Ein bekanntes tschechisches Sprichwort lautet: ‚Kolik řečí znáš, tolikrát jsi člověkem‘ [So viele Sprachen du kennst, so oft bist du Mensch] (BITTNEROVÁ/SCHINDLER 1997: 17). Auch im deutschen Sprachraum kursiert dieses Sprichwort in diversen Varianten: ‚Wer zwei Sprachen redet, ist ein doppelter Mensch‘, oder noch poetischer: ‚So viele Sprachen man spricht, so viele Seelen hat man‘, oder noch knapper: ‚Sprachen sind Seelen‘ (WANDER 1876: 735). – Im Hinblick auf das hier Dargestellte muss man die Allgemeingültigkeit dieses schönen Gedankens in Frage stellen. Es darf bezweifelt werden, dass die mit dem Kinderaustausch praktizierte Sprachvermittlung stets weitere Menschen oder weitere Seelen erschuf; mitunter hat sie wohl auch jungen Menschenseelen viel Leid zugefügt.

## Literatur

- BENEŠ-TŘEBÍZSKÝ, Václav (1904 [1881]): Dědeček Lipovec [Großvater Lipovec]. – In: Ders., *Spisy Sebrané. Díl čtrnáctý* (= Gesammelte Schriften, 14). Praha: Topič, 359-369.
- BERGER, Michael (1995): Von der böhmischen Heimat ins sudetendeutsche Grenzland. Differenzierungsprozesse in der deutschböhmischen Literatur von 1848 bis 1939. – In: *brücken* NF 3, 241-277.
- BITTNEROVÁ, Dana/SCHINDLER, Franz (1997): *Česká přísloví. Soudobý stav konce 20. století* [Tschechische Sprichwörter. Der zeitgenössische Zustand am Ende des 20. Jahrhunderts]. Praha: Univerzita Karlova.
- BUDŇÁK, Jan (2007): *Das Bild der Tschechen in der deutschböhmischen und deutschmährischen Literatur*. Dissertation: Palacký-Universität Olmütz.
- FÄCKE, Christiane (Hg.) (2009): *Sprachbegegnung und Sprachkontakt in europäischer Dimension*. Frankfurt/M.: Lang.
- FIALA-FÜRST, Ingeborg (2010): Bilinguismus in Böhmen. – In: Džambo, Jozo (Hg.) (2010), *Praha – Prag 1900–1945. Literaturstadt zweier Sprachen, vieler Mittler*. Passau: Stutz, 13-23.

- FIELHAUER, Helmut Paul (1978): Kinder-„Wechsel“ und „Böhmisch-Lernen“. Sitte, Wirtschaft und Kulturvermittlung im früheren niederösterreichisch-tschechoslowakischen Grenzbereich. – In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 32, 115-148.
- FRITSCH, Karl Wilhelm (1911): *Um Michelburg*. Berlin: Buchverlag der „Hilfe“.
- HAVEL, Rudolf (1951 [1889]): Doslov [Nachwort]. – In: Jirásek, Alois, *Do Němec* [Ins Deutsche]. Praha: Státní nakladatelství dětské knihy, 86f.
- HÖHNE, Steffen (2001): Böhmische Utopien: Der Bohemismus-Diskurs in der Zeit der Restauration. – In: Koschmal, Walter/Neukla, Marek/Rogall, Joachim (Hgg.) (2001), *Deutsche und Tschechen*. München: Beck, 624-637.
- JANÁČKOVÁ, Jaroslava (1987): *Alois Jirásek*. Praha: Melantrich.
- JELÍNEK, Milan (2000): Der Purismus in der Entwicklung der tschechischen Schriftsprache im 19. und 20. Jahrhundert. – In: Trost, Klaus (Hg.), *Deutsch-tschechische Sprachbeziehungen. Germanismen, Personennamen, Ortsnamen*. Regensburg: Roderer, 9-63.
- JIRÁSEK, Alois (1927 [1889]): Do Němec [Ins Deutsche]. – In: Ders., *Drobné povídky a obrázky* [Kurze Erzählungen und Skizzen] (= Sebrané spisy Aloisa Jiráského, 5). 8. Aufl. Praha: J. Otto, 99-166. [Abgekürzt zitiert als *Do Němec*.]
- JIRÁSEK, Alois (1951 [1889]): *Do Němec* [Ins Deutsche]. Praha: Státní nakladatelství dětské knihy.
- JIRÁSEK, Alois (1980 [1910]): *Z mých pamětí* [Aus meinen Erinnerungen]. Praha: Mladá fronta. [Abgekürzt zitiert als *Z mých pamětí*.]
- KINDERMANN, Heinz (Hg.) (1938): *Rufe über Grenzen. Antlitz und Lebensraum der Grenz- und Auslandsdeutschen in ihrer Dichtung*. Berlin: Junge Generation.
- KLECANDA, Jan (1906 [1889]): *Vě službách národa* [Im Dienste des Volkes]. (= *Spisy Jana Klecandy*, 15) Prag: Vilímek. [Erstauflage 1889; seitenidentische Neuauflagen 1906 und 1919]
- KOSCHMAL, Walter/NEKULA, Marek/ROGALL, Joachim (Hgg.) (2001), *Deutsche und Tschechen*. München: Beck.
- LANGER, Norbert (†1941): *Die Deutsche Dichtung seit dem Weltkrieg*. Karlsbad, Leipzig: Adam Kraft.
- LEHÁR, Jan/STICH, Alexandr/JANÁČKOVÁ, Jaroslava/HOLÝ, Jiří (2000): *Česká literatura od počátku k dnešku* [Die tschechische Literatur von ihren Anfängen bis heute]. Praha: Lidové Noviny.
- LUFT, Robert (1996): Zwischen Tschechen und Deutschen in Prag um 1900. – In: *brücken* NF 4, 143-169.
- NEWERKLA, Stefan Michael (2004): *Sprachkontakte Deutsch – Tschechisch – Slowakisch*. Frankfurt/Main: Lang.
- ORŁOWSKI, Hubert (1993): „Grenzlandliteratur“. Zur Karriere eines Begriffs und Phänomens. – In: Ders. (Hg.), *Heimat und Heimatliteratur in Vergangenheit und Gegenwart*. Poznań: New Ton, 9-18.
- ORTHOFFER, Maria (2009): *Au-pair: von der Kulturträgerin zum Dienstmädchen. Die moderne Kleinfamilie als Bildungsbörse und Arbeitsplatz*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.
- RINAS, Karsten (2005a): Deutsche und Tschechen in Grenzlandromanen von Fritz Mauthner und Gottfried Rothacker. – In: Kowalczyk, Alina/Pacholski, Jan (Hgg.), *Stereotype in interkultureller Wahrnehmung*. Nysa/Neisse: Oficyna Wydawnicza Państwowej Wyższej Szkoły Zawodowej w Nysie, 77-98.
- RINAS, Karsten (†2005b): Bruno Nowak (alias Gottfried Rothacker). – In: *Lexikon deutschmährischer Autoren*. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci.

- RINAS, Karsten (2008): Die andere Grenzlandliteratur. Zu einigen tschechischen Romanen mit antideutscher Tendenz. – In: *brücken* NF 16, 115-163.
- RINAS, Karsten (2010): Die sudetendeutsche und die tschechische Grenzlandliteratur im Vergleich. – In: Störckuhl, Beate/Stüben, Jens/Weger, Tobias (Hgg.), *Aufbruch und Krise. Das östliche Europa und die Deutschen nach dem Ersten Weltkrieg*. München: Oldenbourg, 581-603.
- RINAS, Karsten (im Druck): Sprachkonflikte in ‚sudetendeutschen‘ Grenzlandromanen. – In: *Konferenzband des Mitteleuropäischen Germanistenverbandes*.
- ROTHACKER, Gottfried (1936): *Das Dorf an der Grenze*. München: Langen-Müller.
- SCHAMSCHULA, Walter (1996): *Geschichte der tschechischen Literatur. Band II. Von der Romantik bis zum Ersten Weltkrieg*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- SCHLEICHER, August (1851): Über die wechselseitige Einwirkung von Böhmisch und Deutsch. – In: *Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 9/1851, 38-42, 255.
- SCHMIEDTOVÁ, Věra/SCHMIEDTOVÁ, Barbara (1996): Lexikalische Germanismen und ihre stilistische Verwendung im heutigen Tschechisch. – In: Weigand, Edda/Hundsnuersche, Franz (Hgg.) (1996), *Lexical Structures and Language Use*. Tübingen: Niemeyer, 129-138.
- SCHOLZ, Hugo (1923): *Taldorfheimat*. Budweis: Moldavia.
- SCHOLZ, Hugo (1943 [1927]): *Noch steht ein Mann. Ein Grenzlandroman*. Karlsbad, Leipzig: Adam Kraft Verlag. [Abgekürzt zitiert als *Mann*].
- SCHOLZ, Hugo (1943): *Dolf, der Grenzlandjunge*. Reichenau: Schneider.
- SCHOLZ, Hugo (1956): *Hinter den böhmischen Wäldern. Die Geschichte eines deutschen Jungen*. Troisdorf: Kammwegverlag. [Abgekürzt zitiert als *Böhmische Wälder*].
- SCHROUBEK, Georg R. (1979): Prag und die Tschechen in der deutschböhmischen Literatur. Volkskundliche Überlegungen zum nationalen Stereotyp. – In: *Zeitschrift für Volkskunde* 75/1979, 201-215. [Wieder abgedruckt in: Ders. (2008), *Studien zur böhmischen Volkskunde*. Münster: Waxmann, 167-182.]
- SSJČ (1989): *Slovník spisovného jazyka českého* [Wörterbuch der tschechischen Schriftsprache]. 8 Bde. Praha: Academia.
- STROBL, Karl Hans (1920): *Tschechen*. Leipzig: Dürr & Weber.
- ŠLOSAR, Dušan (2001): Deutsch-tschechische Sprachkontakte. – In: Koschmal, Walter/Neukula, Marek/Rogall, Joachim (Hgg.) (2001), *Deutsche und Tschechen*. München: Beck, 148-155.
- WANDER, Karl Friedrich Wilhelm (Hg.) (1876): *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*. Bd. 4: Sattel bis Wei. Leipzig: Brockhaus.